



Abend -

Zeitung.

199.

Dienstag, am 19. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Ed. Hell.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Junger Mann, — sagte der Alte nun, sich zu Philipp wendend — Ihr beklagt mich, zürnt mir, daß ich mich der Wehmuth überlasse, statt dem Zorne. O, Ihr kennt nicht das tiefe, alles überwiegende Gefühl der Vaterliebe — Ihr kennt nicht den Schmerz, wenn ein Vaterherz verwundet, von des Kindes eigener Hand verwundet, bricht. Aber auch nicht die Freude, nicht das Himmelsgefühl, das verlorene Theure wieder an sein Herz drücken zu können. In eines Sängers Brust legte Gott die Empfindung nicht so tief, als in die Vaterbrust; da liegt Alles mit unnennbarem Schmerz oder mit unnennbarer Freude. Seht, — sagte er, sich ihm traulich nähernd — es gibt Augenblicke in meinem Leben — ich glaube, es gibt deren viele — da steht mein unglückliches, schuldbelastetes Kind vor mir; die Hand zuckt mir dann krampfhaft, ich möchte nach dem Richterschwerte greifen; aber eine leise Stimme, als sey sie durch Grabesnacht gedrungen, und doch ist es, als käme sie vom Himmel, bewegt wundersam mein Herz, und wenn ich, nach der Stimme lauschend, mein Auge erhebe, ist es mir, als schwebte der Schatten meines Weibes an mir vorüber, und eine unaussprechliche Sehnsucht ergreift mich nach Mutter und Kind; mein Zorn verschwindet in Wehmuth, und ich starre dann immer vor mir auf den Fleck, wo der Schatten schwebte; ich hoffe, er soll wiederkehren —

sich gestalten, mit mir sprechen! Er kehrt nicht wieder, gestaltet sich nicht; die Stimme ist verhallt, nur meine Sehnsucht ist geblieben! — Sein Auge sah bei diesen Worten, wie festgebannt, auf eine Stelle, — es schien, dort sey ihm der Schatten verschwunden, denn reglos stierte er nach ihr hin, und erst nach manchen vergeblichen Versuchen gelang es Philipp, ihn aus seinen innern Träumen zu wecken.

Ist doch die kurze Pilgerfahrt des Menschen so freudeleer! — sagte der Sänger, als er den Alten verlassen und in der Abenddämmerung den Berg hinab ging — Schnell vorüberziehende Freuden und ewig bleibender Schmerz begleiten ihn! Von dem Morgenroth bis zur scheidenden Abendglut — von der Wiege bis zum Grabe, wie selten lächelt das Glück, und wie schnell ist das Lächeln verschwunden! — Das geliebte Weib ging ihm voran; er drückte die Tochter fest an seine Brust, daß der Tod sie ihm nicht auch entführen solle — der Tod bleibt fern, das frische, rosigte Leben reißt sie von der Vaterbrust — und doch liebt er sie mit unaussprechlicher Liebe — überwindet den Stolz, übertäubt den Beheruf der Schuld und drückt die Gesallene an sein Herz, als sey sie schuldlos und rein! Kein Lebensquell wallt dem Menschen ohne bittere Tropfen! Dem Glücklichen fällt das Schicksal wohl einen Freudenbecher, aber an seinem Rande hängen die Tropfen Wehmuth; er muß sie mit dem erquickenden Trank hinunter schlürfen und seinen Lebenswein sich verbittern. Dem Unglücklichen fällt es den Bes-

Her bis zum Rande mit Bermuth, und die einzelnen Perlen der Freude, die hier und da an dem Becher hängen, verwandeln sich, so wie seine Lippe sie berührt, in Thränen der Wehmuth. — Margarethe! — rief er, denn zu ihr hatten ihn seine ernstest Betrachtungen geführt — armes, unglückliches Weib! Dir reichte das Schicksal den Becher voll Wonne, aber Dir wurden nur die bittern Tropfen am Rande zu Theil. — Wie es auch enden mag, dein Herz muß brechen!

Von diesen schmerzvollen Gedanken begleitet, war er den Berg hinabgekommen und trat auf den freien Platz der Kapelle. Nur leise Abendlüstchen säuselten durch die Bäume, durch deren wogendes Grün die letzten Strahlen der sinkenden Sonne brachen und mit ihrem Purpurschein die Schatten der Dämmerung erhellten. Des Sängers Geist, ernst und feierlich gestimmt, ward es hier noch mehr, — die Stille des Abends, der Anblick der Kapelle, die kleine Hütte des Glöckners — alles wirkte feierlich auf sein bewegtes Gemüth; er nahete sich dem heiligen Orte, um hier im frommen Gebet seine Empfindungen zum Himmel zu senden — doch wie fühlte er sich überrascht, als ihm Margarethe entgegen trat! Ihm war es, als trete die Madonna aus ihrem Tempel ihm entgegen, so ergriff ihn diese unerwartete Erscheinung. Als ihn jedoch ihr freundliches: „Willkommen, Philipp!“ der augenblicklichen Täuschung entriß und er die holde Gestalt mit ihren zarten Formen und das fromme Auge vor sich sah, beugte er sein Knie und sah ehrfurchtvoll nach ihr auf.

Nicht so, Philipp! — sagte sie fast zürnend — laßt die Poesie aus meinem Leben; nahet mir nicht in Anbetung, nahet mir in Freundschaft; die Sonne meines Himmels verdunkelt sich, selbst die magische Dämmerung, welche sich oft so reizend über des Lebens Pfade breitet, verdüstern Wolken, und überall wird es Nacht. Georg zieht bald nach Preußen, in rauhe, unwirthbare Lande, — ich bleibe zurück; nur der Freundin Brust, des Freundes Hand kann mich dann aufnehmen und aufrecht erhalten! Deshalb, Philipp, fodere ich Euch auf, in dieser düstern Zeit mir als Freund nahe zu bleiben, mir als Freund beizustehen, wenn Gefahr mir droht. Ich wüßte niemand, dem ich so vertraute, wie Euch!

Herrin! rief Philipp glühend.

Nicht diesen Namen! Warum nennt Ihr mich nicht wie sonst, Margarethe?

Darf ich es noch? — fragte der Sänger, sich vergebend — darf ich Euch noch Margarethe Elör nennen?

Nennt mich nur immer so! — erwiederte sie hoch erröthend — nennt mich nur Margarethe Elör, wie in jenen Tagen auf der Ebernburg!

So weih' ich mich zu Eurer Dienste durch's ganze Leben! — rief Philipp begeistert — so schwöre ich Euch —

Keinen Schwur! — unterbrach ihn Margarethe — Reicht mir Eure Hand, ihr sanfter Druck ist mir mehr als Schwur.

Auch mich bindet der leise Druck Eurer Hand fester an Euch, — sagte der Jüngling bebend, als sie ihm ihre Hand entzog, — auch mich bindet dieser zarte Druck für die Ewigkeit an Euch, Margarethe! — rief er dann plötzlich — das Loos ist über Euch geworfen. Es war schön, aber sein Glück nur kurz — Euer Ziel habt Ihr erreicht — und doch ist die Ruhe Euch fern! Auch mein Loos ist mir endlich geworfen, für Euch hoffnungslos zu leben, für Euch mit Freuden zu sterben. — Mein Ziel ist erreicht und die Ruhe ist mir wiedergegeben. Von heute an hat sich mein Leben selbst im Schmerz freudig gestaltet, denn Margarethe hat dem Sänger seine Traumwelt genommen, und die Freundin ihm den Ersatz dafür gereicht! — Nicht wie die Töne der Aelforde, die auf den Schwingen der Lüfte sich nie zum Liebe vereinend dahin schweben — nicht wie meine Gefühle vordem, bald in Sehnsucht trauernd, bald in Hoffnung aufjauchzend — ist jetzt die Empfindung meines Herzens; nicht der täuschenden Sehnsucht, nicht der schmeichelnden Hoffnung — der Freundschaft nur schlägt es; in ihr, der treuen, vereinen sich alle harmonischen Töne zu einem einzigen Liede — alle meine Stunden zu ihr geweihten Tagen!

Guter Philipp, — erwiederte Margarethe gerührt — verdien' ich so viel Treue?

Ihr? — rief der Jüngling, und sein Auge erglänzte — Ihr? Was das Leben Schönes bietet, was der Tod Wünschenswerthes reicht, ist noch ein geringes Opfer für Euch —

Ihr tretet in die Phantasieenwelt zurück, Philipp! erinnerte Margarethe.

O laßt mich nur zuweilen in diese Welt der Träume zurückkehren! Laßt mich in glühenden Worten, in Bildern die Gefühle meines Herzens aussprechen. — Hier, — sagte er, die Hand an sein Herz legend, — geht diese Welt doch nicht unter, wenn sie auch im thätigen Leben der ernstest Wirklichkeit weichen muß. Hier steht noch immer Margarethe Elör, wenn dort

Georg Sickingens — Geliebte vor meinen Augen steht.

Kommt, Philipp! — unterbrach ihn Margarethe, beängstigt das Gespräch abbrechend, — kommt zur Burg! Ottilie wird uns erwarten, und — lieber Freund — fuhr sie fort, da er ihr schweigend folgte — laßt eine Stimme in Eurem Innern schweigen, deren Akkorde sich nie für mich zu einem ergötzenden Liede einen würden! Laßt die Lage der Schwärmerei hinter Euch! Vor Euch mahnt ein ernstes Leben zu ernstem, besonnenen Handeln!

(Die Fortsetzung folgt.)

Alterthümer bei Radeberg im Königreiche Sachsen.

In Nr. 168 dieser Blätter, so wie in einigen andern Zeitschriften, wurde vor Kurzem das auf dem Schloßberge bei Radeberg schon vor geraumer Zeit entdeckte und von mir auf's Neue untersuchte heidnische Grabmal zur Sprache gebracht, und allerdings verdient dieser merkwürdige Ueberrest vaterländischer Vorzeit nähere Berücksichtigung, so wie man auch anderwärts ähnliche alterthümliche Gegenstände der Vergessenheit zu entziehen sucht, um — wenn auch nicht klare Anfschlüsse — doch Andeutungen der Cultur-Verhältnisse jener Zeit zu erlangen, um so mehr, als schriftliche Ueberlieferungen, in Beziehung auf die hiesige Gegend, nicht so weit zurückreichen.

Da jene Aufsätze aber auch mehreres Unrichtige enthielten, so fühlte ich mich zu folgender Berichtigung veranlaßt.

Nur zwei mit buchstabenähnlichen Charakteren, auch mit einem Pfeil und Bogen zc. bezeichnete thönernerne Urnen von seltener Form sind von dem früheren (im J. 1796 erfolgten) Funde in jener gewölbten Grabstätte noch jetzt vorhanden, wovon sich die eine in meinem Besitze, die zweite dagegen bei dem Herrn Bürgermeister Thieme in Radeberg befindet. — Nicht von mir, sondern vom letzteren, dem Schwiegersohne des Finders, sind bereits vor mehreren Jahren an den damals zu Raumburg gestifteten Thüringisch-Sächsischen Verein für Alterthumsforschung einige der in der Nähe des Grabmals gefundenen zahlreichen römischen Münzen (nicht aber andere Alterthümer) abgegeben worden; die übrigen noch vorhandenen Münzen befinden sich bei dem Herrn Bürgermeister Thieme und in meinem Besitze.

Wenn auch die gewölbte, mit Wandvertiefungen zur Aufstellung von Urnen versehene Grabstätte — wovon noch einige Seitenmauern erhalten sind — von den germanischen, gewöhnlicher Art, abweicht, so möchte wohl die Behauptung, daß es ein römisches Denkmal sey, manchen Widerspruch erregen; auch bereits von mir ist ein germanischer Ursprung desselben für sehr möglich gehalten worden, weil die römischen Münzen leicht als Beute in die Hände germanischer Völker gelangen konnten. — Weniger wird dieses Denkmal den Sorbenwenden zuzuschreiben, noch unwahrscheinlicher aber ein späterer Ursprung desselben — aus dem Mittelalter — anzunehmen seyn, wenn auch jene regelmäßigen Mauerüberreste darauf hinzuweisen scheinen, wogegen dieselben auch ihres Gleichen aus weit höherem Alterthume (obwohl nicht in diesen vaterländischen Gegenden) aufzuweisen haben werden. Die wirkliche Auffindung der Urnen, Münzen, Waffen zc. ist durch gerichtliche Vernehmungen und andere glaubwürdige Ausagen und Umstände bestätigt worden. — Ohne jedoch durch diese Andeutungen ein Urtheil aussprechen zu wollen, bleibt vielmehr die Lösung des Räthfels kundigen Geschicht- und Alterthumsforschern überlassen, denen es, nach Berücksichtigung aller aufgefundenen Gegenstände und deren Beschaffenheit, und nach fortgesetzten Nachgrabungen vielleicht künftig gelingen wird, wenn nicht Gewisheit, doch die höchste Wahrscheinlichkeit zu ermitteln.

Ich habe diese Muthmaßungen, so wie alle übrigen Verhältnisse, in einer kleinen Schrift *) näher anzudeuten gesucht, die nicht nur die Abbildung der Urnen mit den räthselhaften Zeichen, den Grundriß des Grabmals und die auf deren Aechtheit Bezug habenden gerichtlichen Zeugnisse, sondern auch als eine Zugabe die Beschreibung der in hiesiger Gegend gewöhnlichen Urnen-Auffindung zc. nebst bildlichen Erläuterungen enthält.

Sowohl vom Herrn Bürgermeister Thieme zu Radeberg, als auch von mir, werden jene von uns bewahrten Ueberreste heidnischer Vorzeit den Alterthums-

*) Beschreibung einiger bei Radeberg im Königreich Sachsen aufgefundenener Urnen mit unbekanntem Charakteren; nebst Nachrichten von andern alterthümlichen Gegenständen dasiger Gegend. Von N. B. Preussler, Rentamtman zu Großenhain. Mit 2 Steindrucktafeln. — S. Halle, 1828, bei Kuff. 52 S.

freunden, welchen die in der erwähnten Schrift enthaltene Beschreibung nicht Genüge leisten sollte, und die sich durch eigene Anschauung von der Beschaffenheit

derselben näher zu unterrichten wünschen, sehr gern vorgezeigt werden.

Großhain, am 2. Aug. 1828.

Preusker.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

Im Juli 1828.

Der neue Gottesacker ist nun vollendet und mit dem Anfange dieses Monats haben die ersten Begräbnisse darauf statt gefunden. Wir glauben nicht, daß irgend eine Stadt eine ähnliche Anstalt aufzuweisen hat, in der sich Einfachheit, Größe, Zweckdienlichkeit in einem gleichen Grade vereinigen, wie hier. Es wurde zur Anlage des Ganzen die Spitze eines Hügels gewählt, der sich diesseit des Maines, von der Stadt nach der auf der Heerstraße nach Kassel liegenden Friedberger Warte hinanzieht. Die Aussicht auf dieser Anhöhe ist ausgebreitet und höchst mannigfaltig. Rechts steigt hinter einer fruchtbaren, an Flecken, Dörfern und Gehöften reichen Gegend, welche die Nidda durchströmt, der Taunus in seinen sanften Formen auf, gerade aus ragt in weiter Ferne eine riesige Masse, der Donnersberg, empor; links, hinter den schönen Gebäuden der Stadt, hinter dem Mühlberge und der Sachsenhäuser Anhöhe zeigen sich in symmetrischen Entfernungen, gleich Wächtern einer grauen Sagenzeit, von dem altgermanischen Odenwalde die Gipfel der Bergstraße. Das Großartige Portal des Gottesackers, in einem sehr edel Styl, ist von allen diesen Punkten fast mit bloßem Auge zu erkennen. Seine helle Farbe macht es weithin leuchten. Die Seitenmauern des Portals verbergen die zwei schönen Aufenthaltszimmer, in der Form gothischer Kapellen, die Zimmer zur Aufbewahrung der Leichen, deren geringste Bewegung beim etwaigen Wiedererwachen durch einen sinnreichen Mechanismus ein lärmendes Uhrwerk in Thätigkeit setzt, die Zimmer mit den Belebungs-Apparaten und der Wohnung des Chirurgen, der seinen beständigen Aufenthalt dort hat. Der Gottesacker selbst ist ein großes, regelmäßiges Viereck, von einer Mauer umgeben. Er zeigt eine einfache Gartenanlage, einige frischgrünende Rasenplätze, und nächst dem Portale eine kleine Pappelpflanzung. Die Familienbegräbnisse befinden sich in einer langen, stattlichen Reihe an der hintern Mauerwand. Die Idee zu dieser neuen, in That eben so nothwendigen als ersprießlichen Anstalt verdankt Frankfurt dem wackern Arzte, Hrn. Dr. M. Hofmann d. Ä., der mit Gründlichkeit und Wis alle Gegner, die sich erhoben, zu bekämpfen wußte; die Ausführung ist der rastlosen Thätigkeit, Umsicht und Festigkeit des Herrn Veil, vom Rathe, beizumessen, einem Manne, der in so mancher, das allgemeine Wohl betreffenden Angelegenheit seinen Gemein-sinn und seinen praktischen Ueberblick bethätigt. Der

bisherige Kirchhof wird nun zu einer öffentlichen Gartenanlage umgeschaffen.

Die benachbarten Bäder sind mit Gästen angefüllt, das anmuthige Wiesbaden, für dessen Verschönerung immerfort gewirkt wird, am meisten. Ems ist nicht so glänzend wie in frühern Jahren, wo es insbesondere ein Lieblingsbad vornehmer und reicher Russen war. Schwalbach zählt viele Gäste und übt noch immer eine wunderbare Anziehungskraft auf die Bekenner des mosaischen Glaubens, so daß es schon seit langer Zeit in der dortigen Umgegend nur das Judenbad genannt wird. Schlangenbad, das kaum zu den Heilbädern zu rechnen ist, zählt in manchen Jahren nur einen Gast. Ist das auch diesmal der Fall, so zählt es wenigstens einen, der für ein Duzend andere gilt: der wackere Ischokke aus Marau. Er reiste in der Mitte dieses Monats hier durch, um sich in das genannte Bad zu begeben, das ihm die Schweizer-Aerzte wegen Unterleibsleiden verordnet hatten. Auf die Wohlthat der Reise mag dabei wohl am meisten gerechnet worden seyn!

Von unserm Theater ist wenig Bedeutendes zu sagen, und über die trefflichen und mit dem größten Beifalle aufgenommenen Darstellungen Ihres Künstlerpaars Verd y, aus Dresden, wird Ihnen schon der Ruf Kunde gebracht haben.

Die Oper ist gut besetzt, aber der Kreis, in dem sich ihre Vorstellungen bewegen, ist sehr klein. Das Lustspiel ist besser als das Trauerspiel, wahrscheinlich, weil es dem Publikum, das auch hier den Spas mehr liebt als den Ernst, zu gefallen mehr geübt wird, wie dieses. In der nächsten Messe soll nun eine neue Oper von Ries: die Räuberbraut, die wir schon in der vorigen erwarteten, wirklich zur Darstellung kommen.

Die Tyroler-Familie Rainer, die in London Geld und Beifall in Fülle geerntet, ist jetzt hier und wird ihre Sang- und Tanzkünste in derselben Landestracht produziren, die ihr der König von England zum Geschenk gemacht hat. Kleider machen Leute!

Im hiesigen Buchhandel ist es, wie immer, lebhaft. Herr Wilmans hat die treffliche „Sidonia“ der Frau Schopenhauer erscheinen lassen; Jügel gibt die neuesten und besten englischen Romane in geschmackvollen und wohlfeilen Ausgaben; Sauerländer setzt seinen Cooper und Irving fort, ist jetzt mit einer Novelle in drei Bänden, „Sonnenberg“, von Georg Döring, und dessen „Phantasiegemälde für 1829“ beschäftigt; Brönner hat eben Meidinger's vorzügliches Werk über England in den Buchhandel gebracht; und von der Hermann'schen Buchhandlung sind unter ihrem neuen Besitzer einige bedeutende Unternehmungen zu erwarten.

A n z e i g e.

Ein für das Fach der ältern Helden, Intriguants und Väter ausgezeichneteter Künstler wünscht eine weitere Anstellung auf einer bedeutenden Bühne. Auf Portofreie Briefe gibt Auskunft über ihn

die Redaction.